

Kolonial-Greuel in Belgisch-Kongo

Brüssel, 27. März. Aus einer Interpellation im belgischen Parlament erfährt die Öffentlichkeit grauenerregende Wahrheiten über die Kolonialgreuel im Kongogebiet.

Im Kongogebiet gibt es gegenwärtig 450.000 eingeschleppte Arbeiter, die aus ihren Dörfern mit List und Gewalt weggerafft und unter Peitschenhieben an die weit entfernt liegenden Ausbeutungshäfen getrieben werden. Die belgischen Regierungsgesellschaften zahlen den eingeschleppten Arbeitern ansehnliche Kopfpfennige. Die Folge dieses Systems ist, daß die brutale Menschenjagd sich dieses Geschäftes annimmt. Die Ausbeutung der schwarzen Arbeitskraft wird so planmäßig auf die Spitze getrieben, daß unter den afrikanischen Eingeborenen die nachgewiesene Sterblichkeitsziffer (in Wirklichkeit ist sie bestimmt höher) 1,28 bis 1,44 pro Tausend beträgt.

Es müßte auch hervorgehoben werden, daß die kommunistische Agitation unter den afrikanischen Eingeborenen außerordentliche Fortschritte macht und durch die unerhörten Zustände und Zwangsmaßnahmen, die unter der belgischen Regierung in Kongo herrschen, starken Auftrieb erfährt.

Kampfbeschlüsse der englischen Wollarbeiter

London, 27. März. In Bradford fand eine von der linken Minderheitsbewegung einberufene Aktionskonferenz der englischen Metallarbeiter statt, an der 150 Delegierte teilnahmen. Nach gründlicher Aussprache über die Lage in der Textilindustrie von Lancashire wurde ein Aktionsprogramm gewählt, das den Kampf der Beschäftigten organisieren soll. In der Konferenz herrschte größte Entrüstung darüber, daß die reformistischen Gewerkschaftsbürokraten den Arbeitern die Annahme der von den Unternehmern verlangten Lohnkürzung empfohlen haben.

Bei der Abstimmung über die Vorschläge der Unternehmern haben sich nur 21,2 Prozent der Arbeiterschaft für und 72,1 Prozent gegen die Lohnkürzungen ausgesprochen. Die vom englischen Textilkapital geforderten Lohnherabsetzungen sollten für Zeitarbeiter 9% Prozent, für Stahlarbeiter 8% Prozent betragen. Nach dem Ergebnis der Abstimmung sind die reformistischen Gewerkschaftsbürokraten, die bereits den schändlichen Lohnraub rückgängig glaubten, in einer hoffnungslosen Lage geblieben.

Angst vor der roten Front

Basel, 26. März. Der Schweizer Bundesrat hat auf Erjuden der Züricher Regierung die Einreise von ausländischen Arbeitern, die am 30. März am Treffen der Roten Frontkämpfer-Vereinigungen teilnehmen wollten, verboten. Die Grenzstationen und die Zollverwaltung sind mit der Durchführung einer verstärkten Grenzkontrolle an diesem Tage beauftragt worden. Bekanntlich hatte der Züricher „Kämpfer“ einen Brief abgedruckt, in dem der verbotene deutsche Rote Frontkämpferbund seine Teilnahme an diesem internationalen Kampftreffen gegen den Faschismus angekündigt hatte.

Betrüger Bessedomski gründet Antifaschewisten-Presse

Paris, 27. März. Wie die russischen Emigrantenblätter mitteilen, wird der Betrüger Bessedomski vom 1. April ab eine Zeitschrift unter dem Titel „Der Kampf“ herausgeben. Ihr Programm ist der Kampf gegen die Sowjetunion.

Ein Wahlparlament in Afghanistan. König Nadir von Afghanistan beschließt die Einführung eines Wahlparlamentes zum ersten Male. Der Rat soll 25 Mitglieder umfassen, die die einzelnen Stämme vertreten. Jeder 21 Jahre alte Afghane soll das Wahlrecht erhalten.

Ein amerikanischer Vorstoß in London

Stimsons Vorschlag: Erweiterung des Kellogg-Pakt durch „Konkultativ-Pakt“ — Flottenverhandlungen Nebenache

London, 26. März. In den Flottenverhandlungen ist eine bedeutsame Wendung eingetreten, die den Zusammenbruch der Konferenz befeuert. Die amerikanische Delegation hat einen Vorstoß unternommen, der die ganzen Verhandlungen auf ein anderes Geleise zu schieben vermag.

Obwohl Stimson noch vor wenigen Tagen die französische Forderung nach neuen Sicherheitsgarantien brüskt abgelehnt hatte, gab die amerikanische Delegation gestern Abend die Erklärung ab, daß sie bereit sei, in Verhandlungen über einen sogenannten Konkultativ-Pakt einzutreten, d. h. einen Vertrag, durch den sich die beteiligten Mächte verpflichten, im Falle eines Konfliktes vor der Anwendung militärischer Maßnahmen eine gemeinsame Konferenz zur friedlichen Beilegung der Schwierigkeiten einzuberufen.

Dieser Vorschlag hat in England große Unruhe verursacht. Die französische Regierung hat beschlossen, an ihren Forderungen festzuhalten, aber an den Verhandlungen über den amerikanischen Vorschlag teilzunehmen. Briand ist bereits wieder mal nach London abgereist.

Der amerikanische Vorstoß ist von großer Bedeutung. Der vorgeschlagene „Konkultativ-Pakt“ ist nichts anderes als eine Erweiterung des Kellogg-Pakt. Nach dem Beschluß der Flottenverhandlungen unternimmt Amerika den Versuch, wenigstens einen politischen Erfolg für sich aus den Trümmern zu retten. Die Verwirklichung des „Konkultativ-Pakt“ auf der Grundlage des Kellogg-Pakt würde Amerika die Schiedsrichterrolle in allen imperialistischen Konflikten sichern. Die Unruhe in England ist daher begründet.

Mordanschlag auf jugoslawische Revolutionäre

Rettet die Opfer des faschistischen Terrors durch internationalen Protest

Aus Jugoslawien kommen Alarmmeldungen, wonach sich eingeleitete Revolutionäre in unmittelbarer Lebensgefahr befinden. Der Ende Februar zusammen mit einer Reihe anderer Genossen verhaftete Herausgeber der fortschrittlichen kultur-politischen Zeitung „Nova Literatura“, Paul Bihaly, wurde so schwer mißhandelt, daß es infolge von Schlägen auf die Fühlhohlen zu einer Vereiterung des Beines und nachträglich zu einer Amputation kam. Nur eine sofortige Amputation des Beines würde Rettung bringen. Die Belgrader Polizei, die diesen offensichtlichen Beweis ihrer brutalen Folterungsmethoden beim sonderbaren Prozeß kürzt, verhindert eine Heberjährgang ins Krankenhaus und die Amputation. Die unmensliche Grausamkeit bedeutet den sicheren Tod des Genossen.

wird und anderer führte, die offiziell „Selbstmord begangen“ oder auf der „Flucht erschossen“ wurden, soll auch bei Genossen Bihaly vollendet werden.

Das Leben des Genossen Bihaly sowie das der Journalistin Mihota-Korditsch, die schwer tuberkulös aus dem Sanatorium Prestovac ins Gefängnis geschleppt wurde und brutal gefoltert wird, hängen vom Echo der revolutionären Öffentlichkeit ab, die Rechenschaft über das Leben der beiden Gefangenen fordern muß.

Im Kerker der faschistischen Bestien „verschollen“

Meldungen aus Bulgarien zufolge, ist der ehemalige Sekretär des Bulgarischen Jungkommunistenbundes, Zaf Ratan Primo, „spurlos verschwunden“.

Zaf Ratan Primo wurde vor drei Jahren zu schwerer Kerkerstrafe verurteilt. Es gelang ihm den Händen der bulgarischen Justiz zu entkommen. Nachdem er durch das letzte Scheinamnestiegesetz „begnadigt“ wurde, kehrte er vor kurzer Zeit vollständig legal nach Bulgarien zurück. Wie viele andere politische Emigranten wurde auch Zaf Ratan Primo ohne Angabe jeglichen Grundes aufs neue verhaftet. Die Versuche seiner Familienangehörigen, ihn ausfindig zu machen, ergaben, daß er „verschollen“ ist.

Es besteht die größte Gefahr, daß Zaf Ratan Primo, der dem bulgarischen Faschismus als ein tapferer und begabter Jugendführer bekannt ist, bereits ermordet oder vor seiner Ermordung steht.

Der Erzbischof im Schwarzhemd

Eine kirchliche „Votivschiff“ zum Reichstagsjubiläum

Rom, 26. März. Der Erzbischof von Mailand hat anläßlich des 11. Jahrestages der Gründung der faschistischen Kampfbünde an den faschistischen Bundessekretär von Mailand eine Votivschiff geschickt, in der es u. a. heißt: Das katholische Italien und der Papst haben von der ersten Stunde an den Faschismus gelehrt (!) und große Hoffnungen (!) gesetzt in diese jungen Kräfte, die dem Glauben ihrer Vorfahren Treue bewiesen. Gott möge die heiligen Ziele (!) befähigen, so daß der Faschismus in Italien, das den Lateran-Vertrag schloß, das Symbol der geistlichen Wiedergeburt sei. Ich schreibe diesen Gruß am Festtage des Patriarchen von Cossimo, von dem sich der Taufname des Duce ableitet. Möge der St. Benedikt ihn schügen in seiner Mission der Rettung. (!)

„Der Papst hat von der ersten Stunde an (!) den Faschismus gelehrt“ — so erklärt der Erzbischof von Mailand, und der muß es wissen. Was wiegt schon gegenüber der „heiligen Mission“ Mussolinis die leidige Tatsache, daß derselbe Mussolini Hunderte von katholischen Gläubigern, die mit den unterdrückten und ausgelegenen italienischen Kleinbauern lebten und litten, in die Gefängnisse sperrte, — daß er die katholische Popolari-Partei, das italienische Zentrum, auflöste, daß er Hunderte von Führern der Popolari deportieren ließ oder ins Exil verjagte!

Der Papst hat trotz alledem von der ersten Stunde an den Faschismus und seinen treuen Sohn Mussolini gelehrt.



18. Fortsetzung

Bis diese Ruhe unterbrochen wird durch dumpfe Detonationen. Wie ein lauter, von Ferne hörbarer, verstärkter Laut eines Schießens ist das. Ehe die Ohren den anstrengenden Neuen den Hüllenslaut vermitteln können, läßt es oben in den Baumkronen. Ein häßliches, hysterisches Lachen: „Ha-ha-ha-ha-ha! Hund! Krach!“ Welche plätern, im Graje schlagen die Boden auf. Dunkle Rauchwolken schweben in der Luft, als hätte der Satan gelacht und läge in diesen Wolken.

Ha-ha-ha-ha! Eine Salve nach der anderen prasselt nieder, hundert Meter vor uns. Die letzten Splitter erreichen uns, die Hände stampfen sich ins Gras; die Granatlöcher sind die einzige Deckung. Wer kein Loch hat, gräbt sich ein, so gut es in dem harten Kalkboden geht. Wir denken nicht mehr daran, zu schießen; wir sollen wir hinschießen? Keiner weiß etwas von andern. Ich springe in das Loch Mantens, weil von oben nicht in die Erde zu kommen ist.

Mantens drückt sein Gesicht an die Erde und betet. „Wir armen Menschen“, sagt er immer. Er ruft Jesus, Maria und alle Heiligen an, sein Gewehr liegt außerhalb des Loches, er kann es nicht mehr halten, zittert am ganzen Körper.

Hier in dem Loch kann man von der Seite graben; der Boden ist aufgelockert. Alle sind wie vom Erdboden verschwunden, liegen hinter Kalenken, in Löchern, vor die mir Sand als Deckung merke. Wie viele mögen schon getroffen sein? Keiner weiß es, keiner weiß etwas von andern.

Nach einer Stunde läßt das Granatfeuer nach. Die Köpfe heben sich vorsichtig aus den Löchern. Zwanzig Schritte vor mich erhebt sich einer, kühlt sich zitternd auf sein Gewehr. Von

dort her kam wohl auch der gurgelnde Schrei: wer achtet da so genau drauf. Sein Gesicht ist mit dem Päckchen verwickelt, durch das das Blut sickert. So liegt er nach hinten.

Weiter rechts führen Sanitäter einen fort, er ist ohne Waffenrock, der nackte rechte Arm hängt heraus, als wäre er mit einer Schnur angehängt.

Sind es noch mehr? Wer ist der dort, der im Graje liegt, als schlief er?

Mantens rührt seinen Spaten nicht an. Er ist wie gelähmt, hindert mich am Arbeiten. Er spricht nicht, host da, wie vom Blitz getroffen und zittert, hat die Hände gefaltet und scheint immer noch zu beten.

Mir steigt die Wut hoch über dieses Wied. Er nimmt mir den Pfaz weg, und ich muß für ihn graben. „Mensch, sch dich vor, daß ich dir nicht den Kolben über den Schädel wühle.“

Da! — Der hellere Husten hat zu viel Grauen ausgelöst, um dieses Geräusch zu vergessen. Schon geistert das Todeslachen wieder über uns; jetzt ungleichmäßiger, gestreut über das flache Tal. Ob sie doch noch kommen?

Es wird Abend, Schuß auf Schuß. Salve auf Salve plähen über uns. Granatenbrenngas, oft so nahe, daß der Körper erhitzt. Die Knochen schmerzen infolge des getrimmten Liegens. Vielleicht werden wir am Abend oder in der Nacht abgelöst. So übermüdet und schmutzig, die Hände schmerzen in den harten Stiefeln, unerträglich ist das alles. Hoffentlich hören sie auf mit ihren Granaten, damit die Ablösung herankommt. Der Hunger wühlt in den Eingeweiden. Zunge und Kehle sind ausgezodnet. Es ist nichts zu trinken da.

Wo mag Wollmers liegen? Ich muß irgend etwas und zu irgend jemand sprechen. Mantens rührt sich nicht mehr. Er betet schon wieder, betet in seiner polnischen Muttersprache.

Drei Lage Granatenhagel. Es grät nicht vor, sondern zurück, und mancher liegt in einem der feldigen Gräber; wieviel, das weiß ich nicht.

Die Franzosen kommen bis vor unsern Graben, der ausgemerkten wurde, bevor wir die Taumühle räumten. So tief wie die einer prozesshaften Wasserleitung, aber unsere Artillerie ist schon „eingeschossen“. Das Sperrfeuer verlegt den Angreifern den Rückweg; die zweite Linie kommt nicht dur. Sie liegen im Tal wie vereinigte Haufen; die and dort glänzt eine rote Hölze in der Sonne. Fünfzig Meter vor uns graben sie sich ein; in der

Nacht rücken sie ihre Front vor. Zwischen uns liegen die Toten, viele Franzosen in Zivilkleidern.

Es niht nichts, jetzt geht es über Leichen. Die dort in den „feindlichen“ Gräben liegen fest wie wir. Unsere Artillerie kann sie nicht beschießen, ohne uns zu gefährden und umgekehrt. Und jetzt hast du Zeit und Ruhe, dich immer wieder nach oben zu drehen von dem schönsten Tod, dem Tod fürs Vaterland.

Ein junger Mensch liegt auf seinem Gewehr, hatte es wohl mit der rechten Hand oberhalb des Schloßes umklammert, bevor er getroffen wurde. Sein Griff ist gelockert, wie durch den Schlag, der Goldfinger liegt lose über dem Lauf, der schräg nach oben steht. Ich sehe keinen goldenen Ring jeden Tag, sehe, wie der Wind mit seinen Kraushaaren spielt, sein halber Schnurrbart dem Tod zu trotzen sucht, sich immer wieder nach oben zu drehen. Bis der Regen diese Täuschung beseitigt und die Haare an die welke Haut haften. Aber immer noch glänzt, auch wenn die ersten Fröste schon die Leichname erstarren lassen, der goldene Ring am Finger.

Ob seine Frau auch Sophie heißt? Aber der Tod ist unerbittlich. Er läßt die Finger weifen, der Ring fällt hinab auf die Hand, und dann, als Wind und Frost diese Hand vom Gewehrlauf nehmen, ins Gras.

Schlaf gut, lieber Junge. — Warum hast du geschossen? Hans Behold, wenn du einmal irgendwo hinfinkst: Warum hast du geschossen?

Du brauchst nicht so zu liegen wie der vor dir. Vielleicht hängt du auch so halb in der Luft wie jener dort mit dem schwarzen Bart den eine Granate an den Abhang nagelte. Die Beine hängen in der Luft, als überlegte er, ob er nicht doch hinabspringen soll. Oder schläft er? Der Körper liegt hintenüber, der Kopf ist durch einen drohenden Stein nach vorn geschoben. Ist er betrunken? Er sitzt dort, Tag für Tag, Wochen schon. Die Stiefel werden ihm so schwer, einer ist schon abgefallen.

Hans Behold! Das ist gleichgültig, wie du einmal liegen wirst. Vielleicht fällt nichts Besonderes an dir auf, liegt auch so wie die anderen ruhig an der Erde oder mit beiden Händen im Gras, in der Erde verkrampft, oder auf dem Rücken wie im Sonnenbad, oder hält dir die Hände vor den Leib, der aufgerissen ist, oder bekommt gar ein Soldatengrab und deinen Namen darauf.

(Fortsetzung folgt)